



Zwölfter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit besten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Won pränumeriert im Kommissionsamt zu Dien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. S. Tomalos Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

30.

Donnabend, 13. April.

1839.

## Die gute Gesellschaft.



(Fortsetzung.)

„Mein lieber Friedrich,“ sprach Butter zu dem bleichen, röthlich-blonden Jüngling, dessen nachlässiger Blick die Verzierungen der Decke zu überzählten schien, „mein lieber Friedrich, erlauben Sie mir, Ihnen einen meiner guten Freunde, Herrn Valentin Fleming, vorzustellen.“ — Der Dandy geruhte, seine schwächenden Wimpern niederzuschlagen und mich anzusehen, wobei er ein parfümirtes Batist-Schnupftuch an seinen Mund drückte. Das war nun eine ganz regelrechte Präsentation. Um zu zeigen, daß ich ein Weltmann sei, forderte ich die älteste Miss Pringle zum Tanze auf. Meine Tänzerin hatte schon seit langer Zeit alle jugendliche Schüchternheit bei Seite gesetzt; sie war für eine Jungfrau bereits ziemlich bei Jahren, lachte, scherzte und schwatzte mit einer Ungezwingenheit, die ihr manche verheiratete Frau hätte beneiden können. Während der Pause zwischen den Touren stotte die Unterhaltung auch nicht einen Augenblick; ich verglich sie mit den largen Erwidern der jungen Dame in der Provinz, die während eines Balles kaum eine oder zwei Sylben stotternd hervorbringen; wech' ein Alterschied war das! Ich erhielt sogar zwei leichte Fächer-Schläge, als Mißbilligungs- und Erinnerungszeichen, denn so etwas ist Ton in der guten Gesellschaft. Beim Schlusse des Stes war ich mit meiner Tänzerin sehr zufrieden, nach dem Ende der Voule aber war ich über mich selbst entzückt. — „Die Mutter spielt dort unten Whist,“ sagte sie plötzlich zu mir, „sieh dächte, wir gingen zu ihr;“ sogleich nahm sie ohne Umstände meinen Arm und schritt rasch mit mir durch den mit Tänzern und Tänzerinnen angefüllten

Saal. Mit der Mutter saß an demselben Whisttische eine alte Stiftsdame mit gekrümmten langen Nägeln und hervorstehender Nase. Die Mutter maß mich aufmerksam mit den Augen, und als sie die Art von improvisirter Vertraulichkeit bemerkte, deren die Tochter mich würdig befunden, beehrte sich mich mit ihrem anmuthigsten Lächeln.

„Sie sind zum ersten Mal hier, Herr Fleming.“ — „Mistress,“ rief ihre Partnerin ihr zu, „Sie geben eine Vique für eine Carreau, seien Sie auf Ihrer Hut.“ — „Ein ganz vortreffliches Orchester!“ fuhr sie fort, ohne auf ihren Mißgriff zu achten; „ein herrlicher Abend, nicht wahr, Herr Fleming?“ Ein zärtlicher Blick der Miß Pringle bewies mir, daß sie dies als ein auf sie bezügliches Kompliment ansah. Aber die Partie war verloren, und die feindliche Stiftsdame scharrte mit ihren räuberischen Fingern schon das von Mistress Pringle verlorene Geld ein. — „Ich habe schlecht gespielt,“ rief diese Letztere aus, „ich muß es nur eingestehen.“ — „Man achtet hübsch auf sein Spiel,“ brummte die unzufriedene Partnerin. — Miß Pringle stieß mich leicht an den Arm, und sich zu mir neigend, flüsterte sie mir leise zu: „Wir haben das Spiel dieser Damen geföhrt, man stellt sich schon wieder zur Quadrille.“ — Wenn ein weibliches Wesen sich des Wörtchens „wir“ bedient, so zieht die Hoffnung selbst in das bescheidenste Herz ein; und ich muß gestehen, daß mich die Gewisheit, eine Grobessung gemacht zu haben, mit einem gewissen Stolz besetzte; nach drei oder vier Kontretänzen, welche Miß Zephyra und Miß Georgina, ihre jüngere Schwester, so gütig waren, mir zu tanzen, erblickte ich endlich auch die dritte Tochter der Mistress Pringle, Miß Emilie, die klein, aber schön gebaut, weniger kühn und zutraulich, als ihre älteste Schwester Zephyra, und weniger satyrisch und streng als Miß Georgina war. Ihre großen, schwarzen, zugleich sinnigen und klugen Augen, die Grazie und Leichtigkeit ihres Ganges, ihr feines Lächeln und eine gewisse Offenheit des Charakters, wodurch sich alle ihre inneren Bewegungen mit anziehender Lebhaftigkeit offenbarten, nahmen meine ganze Seele für sie ein. Ich führte Emilie zu ihrer Mutter zurück, die auf einer Ottomane neben einer großen blaffen, von einem ganzen Walde von Dahlias beschatteten Dame saß. Sie ließen die Tänzer und Tänzerinnen Revü passiren und rächten sich durch ein wenig Spottsucht für die Langeweile des Zusehens. Die Witzeleien wurden nicht gespart, da aber selbst die Satyre langweilig wird, wenn man sie zu sehr abnutzt, so flecten die Mütter in ihre spöttischen Bemerkungen zärtliche und rührende Phrasen über ihre eigenen Töchter ein. — „Wer ist nur,“ fragte Mistress Pringle, „jenes Fräulein dort mit der kurzen Taille, das nach unten so dünn, nach oben zu so dick und dadurch einem umgekehrten Ausrufungszeichen so ähnlich ist?“ — „Das ist meine Tochter, Mistress,“ rief die andere Dame aus, stand wüthend auf und empfahl sich mit einem niederschmetternden Blick. Ich blieb bei der glücklichen Mutter zurück, die sich abwechselnd in Lobeserhebungen über die interessante Zephyra, die geistreiche Georgina und die lebhafteste Emilie gegen mich ergoß; sie drückte mir ihre Karte in die Hand und küßelte mit sanftem, anmuthigem Ton: „Erwarten Sie von uns keine förmliche Einladungen, wir lieben die Umstände nicht. Meine Töchter sind musikalisch, Sie ebenfalls; man spielt bei uns Sonaten, man schwazt, kurz, wir werden erfreut sein, Sie zu sehen.“ — Ich verbeugte mich und dankte. Alles ging vortrefflich,

und auf  
dann eig  
Ein Gl  
einen B  
netwürb  
bruder,  
schiffung  
immer m  
Thranen  
Vater zu  
begeben

In  
versetzt h  
meines C  
Nichtthu  
dann dur  
die verm  
guten G  
weiße Ha  
die darun  
gewischte  
Hände, m  
erdenken  
Leder mu  
zogen wer  
sonderen  
Geringes  
keine abge  
den Fiale  
theuersten

Sich  
zum Jagen  
ein Duell  
folgte nun  
fashionable  
ich nur mi  
den Umgan  
nung verän  
zimmer, d  
gungen ent  
war. Nur  
Straße, w  
zur guten  
mehr als ic  
Rathschläg  
sich veratte

und auf meinen Lippen schwebte jenes Lächeln innerer Befriedigung, welches und dann eigen ist, wenn wir mit dem Schicksal und mit uns zufrieden sind. Ein Glück kommt nie allein, und so erhielt ich denn auch noch denselben Abend einen Brief von meinem Vater, in welchem er mir schreibt, daß ihm die Baronetwürde zu Theil geworden sei. Acht Tage darauf starb mein älterer Stiefbruder, der in Indien diente, und den ich nie gesehen hatte, bei seiner Ausschiffung in Plymouth, wodurch ich Erbe des väterlichen Titels ward, was mich immer mehr zur guten Gesellschaft befähigte. Ich zollte ihm den Tribut der Thränen, welchen der Anstand erforderte, traf Vorkehrungen, um zu meinem Vater zu reisen, erhielt aber von diesem die Nachricht, daß er sich nach Windsor begeben wolle, und so blieb ich denn in London.

In der neuen Lage, in die ich mich aus Gehorsam gegen meinen Vater versetzt hatte, konnte ich Anstands halber unmöglich die einfachen Gewohnheiten meines Studentenlebens beibehalten. Ich konnte unmöglich fernere arbeiten, das Nichtsthun gehört zur guten Gesellschaft, die Negere und die Bauern arbeiten; dann durfte ich auch nicht mehr jene sparsamen schwarzen Handschuhe tragen, die vermöge ihrer Farbe für die Ewigkeit zu brauchen sind; als Mitglied der guten Gesellschaft, als künftiger Baronet mußte ich jeden Abend ein Paar neue weiße Handschuhe anziehen, deren Glanz leider nur zu bald verschwindet und die darum sehr kostbar werden. Unmöglich konnte ich noch fernere gewöhnlich gewickelte Stiefeln tragen; bei der Bekleidung meiner Füße, wie bei der meiner Hände, mußte Alles angewendet werden, was der raffinierteste Luxus nur zu erdenken vermochte, und was der arme Mann unmöglich ausführen kann; das Leber mußte mit Gott weiß welcher chemischen Zubereitung, mit einem Lak überzogen werden, der zwei bis dreimal durch einen Kunstverständigen mit ganz besondern Bürsten aufgetragen wurde, und das kostete für einen Tag bloß ein Geringes mehr als früher das Wischen während eines ganzen Monats. Ich durfte keine abgetragenen Kleider anlegen, meine Erzelenz konnte in keinem gewöhnlichen Fiaker einherkutschiren, ich war also genöthigt, mich der elegantesten und theuersten Mietzwagen zu bedienen.

Schon träumte mir von Equipage, von Hunden, Hähnen, Reitknechten zum Jagen, Kämpfen und Wettrennen. Eine Loge in der Oper, eine Geliebte, ein Duell, Schutten, ein Sturz beim Wettrennen, ein ausgereckter Arm, dies folgte nun rasch auf einander, kurz, ich weihte mich in alle Geheimnisse des fashionablen Lebens, in alle Mysterien der guten Gesellschaft ein. Und doch ging ich nur mit einem Geschäftsmann um; welche Fortschritte würde ich erst durch den Umgang mit einem Lord gemacht haben; dann hätte ich sicher meine Wohnung verändert, denn bis jetzt hauste ich noch in meinem bescheidenen Studenten-zimmer, das, weit voh dem Modenviertel und dem Mittelpunkte aller Vergnügungen entfernt, eigentlich nur eine für schlechte Gesellschaft passende Wohnung war. Nur außerhalb meiner vier Pfähle war ich ein Gentleman, nur auf der Straße, wo man nur für seine Person Luxus zu machen braucht. Ich gehörte zur guten Gesellschaft als Junggeselle, und das war eigentlich schon zu viel, mehr als ich ausführen konnte und sollte! Und doch hatten mich nur die weisen Rathschläge meines Vaters dazu verleitet, ja, ja so geht es immer, wenn man sich veralteter Wörter bedient, die ihre Bedeutung geändert haben, daher geben

die Mäher, bis nichts zulernen und nichts vergessen wollen, ihren Söhnen oft einen ganz verderblichen Rath, wenn sie wähen, einen recht guten zu ertheilen. Treuherzig dem Zureben des Greises nachgebend, suchte ich da mein Heil, wo ich mein Verderben finden sollte; ich war müßig und verschwenderisch geworden, aber ich gehörte zur guten Gesellschaft.

(Fortsetzung folgt.)

### Die beiden Doktoren.

Ein Doktor der Medizin und ein Doktor der Rechte stritten über ihren wissenschaftlichen Rang. „Der meine ist der Aelteste,“ sagte der Jurist; „denn Kain erschlug den Abel und das war ein Kriminalfall. — „Ganz recht,“ erwiderte der Arzt, „aber älter ist die Wegnahme einer Rippe Adam's, das war eine — Operation.“ (Freimüthige.)

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vest u. (Neues Schauspiel. — Neues Mitg (ieb.) Den 9. d. M. wurde zum ersten Male das Schauspiel: „Der Landwirth“ von der Prinzessin Amalie von Sachsen gegeben. Die kurze Skizze dieses Drama's ist: Ein Herr von Thürmer (Hr. Rosenschön), welcher seinen Neffen Rudolf (Hr. Dietrich) um die Erbschaft seiner Tante gebracht hat, läßt denselben ohne alle höhere Bildung als Dekonom auf seinen Gütern aufwachsen, während sein Sohn Eduard (Hr. Kalls) eine adelige Erziehung genießt, in Prag Gräfin Marie von Leistenfeld (Mad. Grill) kennen lernt, und sich derselben als sein Vetter Rudolf vorstellt. Der Graf von Leistenfeld (Hr. Berg), kommt mit seiner Tochter Marie auf Thürmer's Gut, wo Marie den wahren Rudolf, doch von ihr für Eduard gehalten, wegen seines edlen, großmüthigen Benehmens achten u. lieben lernt. Im Besitze eines schriftlichen Beweises, daß dem Rudolf das Ertheil vorenthalten wurde, zeigt sie demselben

diese Schrift, die er aber, um seinem Oheim die Ehrenkränkung zu ersparen, den Flammen des Kamins übergibt, und am Schlusse Mariens Hand u. ein Gut erhält. — Die Dichtung der hohen Verfasserin hat einigen Effekt, ein Paar rührende Szenen u. eine befriedigende Entwiklung. Die Thaler spielen aber, wie oft bei Pfland und Clauren, eine etwas zu bedeutende Rolle darin. Der Dialog ist zwar fließend, aber ohne geistiges Leben. Auch sind die Charaktere wenig originell, jener des Rudolf hat eine bei einem Manne etwas anwidernde Gurli-Naivität. — In der Darstellung waren vorzüglich Hr. Dietrich, der seinen Charakter von der richtigsten Seite auffaßte, und Mad. Grill, die beide gerufen wurden. Dann nennen wir die H. H. Kalls, Berg, Rosenschön und Echten, wir hätten jedoch letzterem etwas mehr Wahrheit gewünscht. Das Haus war bei dieser Novität schwach besucht. — Den 10. d. M. debutirte Hr. Treumann d. N. als neuengairtes Mitg (ieb), in der Rolle des Anton, in Kokebue's „Verwandschaften“ zum ersten

n Ihnen oft  
ten zu erkheis  
da mein Heil,  
derisch gewor

Male und stellte ein erfreuliches Talent für das Fach der Naturburschen zur Schau, so wie auch deutliche und richtige Aussprache an ihm zu loben ist. Er fand eine beifällige Aufnahme. — Unter den Mitwirkenden zeichnete sich Dem. Müller durch Naivität u. Wahrheit aus.

ten über ihren  
Jurist; „denn  
Ganz recht,“  
am's, das war  
müthige.)

Nationaltheater. (Neue vaterländische Tragödie.) Den 8. d. M. fand die erste Aufführung des historischen Trauerspiels: „das Gottesgericht“ von Kunos Statt. Das Jahr 1272, wo Stephan V. starb, und der leichtsinnige Knabe Ladislaus IV. unter der Vormundschaft seiner Mutter Elisabeth den Thron bestieg, ist mit Blut geschrieben in die Annalen Ungarns und Schauern erfüllt jeden Vaterlandsfreund, denkt er der grausen Zeit. Elisabeth erbitterte ihren Schwager Bela, durch die Wahl ihres Günstlings Joachim v. Vektari zum Souverner des Landes und Vormunde, aufs Außerste, der auch dann von einem Freunde Vektari's, Heinrich v. Guffingen, als er ins Nonnenkloster ging, seine Ruhme Lizinka und deren Gespielin Esilla, die jener Heinrich liebte, zu beschuchen, ermordet wurde. Da sich mit Lizinka auch des Siebenbürger-Fürsten Jonuk Tochter, Esilla, befand, die ein Freund Herzog Bela's, Namens Bojta, liebte, so wurde dieser für den Mörder gehalten, und sollte beim Gottesgerichte die sogenannte Bahrprobe bestehen, wo aber durch Esilla verrathen wurde, daß nicht der todte Herzog, sondern ein Lebender auf der Bahre liegt. — Hier schließt das Stück, und der Verfasser scheint noch nicht zur Kenntniß der Freiheiten gelangt zu sein, die einem Dichter zu Gebote stehen, sonst hätte er wohl einen anderen Schluß seinem Drama gegeben, u. nicht bloß eine dialo- gisirte Geschichte geliefert. — Der Preis

des Abends gebührt Dem. Rosa Laborsfalvi, die nach einer fast dreimonatlichen, durch Krankheit verursachten Abwesenheit, heute zum zweiten Male die Bühne betrat. — Außerdem verdienen noch die Damen Lendvay und Komlosy, so wie die H. H. Egresy und Jancsy, die nach den Aktschlüssen gerufen wurden, lobende Erwähnung. Die Aufnahme war zum Schlusse kühl, das Haus voll.

Dr. Ch. v. L.

Dfen. Wer von einem Stück nicht Sinn, nicht vernünftigen Zusammenhang verlangt, wer bloß geht, um zu lachen, dem können wir die „Zauberhöhle auf dem Tulpinger Kogel“ empfehlen. Zu lachen gibt's viel, doch nicht unter auch abgedroschene Witze. Bezüglich der Vorstellung verdient Dem. Kesvie mit ihrer rothgen Heiterkeit hervor gehoben zu werden. Hr. Kurt war sehr brav. — Am folgenden Tage trat Hr. Hensel, der, wie wir hören, engagirt werden soll, in „Katharina die Zweite“ v. Mad. Birch-Weißer zum ersten Male als Gast auf. Er fand Beifall u. wurde mehrmal gerufen. Er hat gute Mimik und zeigt Anstand, obwohl sein Anzug ihm hierzu gar nicht beifällig war.

Dévote.

Wien. (Anna Bosena. — Dem. Unger.) Am 7. d. gab man die zweite ital. Oper: „Anna Bosena.“ Dem. Unger (die, heiläufig gesagt, keine geborne Wienerin, sondern eine Ungarin ist) trat zum ersten Male auf. Die Wiener Blätter sind voll des Lobes. Ein kurzgefaßter Bericht des Wanderer lautet im Eingange: „Demos. Unger hat ihrem ungeheuren Rufe, der sie als die großartigste Sängerin Italiens anpries, vollkommen entsprochen; sie hat ihrem Rufe die Krone aufgesetzt, sie hat sich selbst und uns, die wir auf sie, als Landsmännin, stolz sein dürfen, hoch geehrt. So viel nehme der geneigte Leser

nisse.

er, um seinem  
g zu ersparen,  
übergibt, und  
nd u. ein Gut  
der hohen Berz  
ein Paar rüh  
riedigende Entz  
spielen aber,  
Clavren, eine  
lle darin. Der  
aber ohne geiz  
die Charaktere  
es Rudolf hat  
was anwidernde  
er Darstellung  
etrich, der sei  
ichtigsten Sei  
Drill, die beide  
nennen wir die  
tosens schön und  
ch letzterem et  
wünscht. Das  
vität schwach  
M. debutirte  
neueingagirtes  
bes Anton, in  
ten“ zum ersten

hin als Bestätigung des Erfolges und  
 forbere kein näheres Urtheil über eine  
 Sängerin, die zu groß, als daß ein ein-  
 maliges Hören hinreichen könnte, ihre  
 Kunst in ihrem ganzen Werthe zu be-  
 greifen, geschweige denn kritisch zu ana-  
 lysiren. Auf gleicher Höhe wie ihr Ges-  
 sang, steht ihr Spiel; — sie ist eine  
 ganze Künstlerin. — Neben ihr glänzte  
 als hell leuchtender Stern Dem. Maz-  
 zarelli, eine junge, liebenswürdige Sän-  
 gerin, mit einer frischen, kräftigen, lieb-  
 lichen Stimme begabt, einem einneh-  
 menden Aeußern u. lebhaftem, seelen-  
 vollen Spiele, voll Begeisterung u. echt  
 neapolitanischer Gluth, die im höchsten  
 Grade überraschte und alle Erwartun-  
 gen weit überflügelte.

**Braunschweig.** Der Bassist Vöck  
 hat seine Entlassung begehrt. Mißhel-  
 ligkeiten mit seinen Kollegen und dar-  
 aus hervorgegangene sehr handgreifliche  
 Erörterungen sollen den Anlaß dazu  
 geben haben. (Vofaune.)

**Ncona.** In Italien hat der  
 Kunstenthusiasmus seine höchste Spitze  
 erreicht. Der jetzt so viel Aufsehen er-  
 regende Sänger David, erster Tenorist  
 von Ancona, wird beinahe wie ein He-  
 roe verehrt. Es regnete Sonette und  
 Kränze. In einem dieser Gedichte nennt  
 man den Künstler einen vollendeten Mei-  
 ster der Singkunst, den Fürsten aller  
 lebenden Sänger, die Zierde Belfschlands,  
 das Wunderkind von Ancona und Lust  
 Europas. Von dem Beifallsstürmen hat  
 man keine Idee. Nach der Vorstellung  
 bringt man den gefeierten Sänger mit  
 Fackeln nach seiner Wohnung. In einer  
 seiner jüngsten Vorstellungen wurde er  
 dreizehnmal gerufen.

### Literatur.

Leipzig. (Literarische Mit-  
 theilungen.) „Abu Seid“ heißen orienta-

lische Dichtungen von Friedr. Rückert,  
 worin folgende Stelle vorkommt. Abu  
 Seid klagt nämlich, als Bettlerin ver-  
 kleidet, über das Schicksal:

Es blies uns den Span aus  
 Und zog uns den Zahn aus;  
 Und setzte die Bahn aus  
 Und trieb uns den Wahn aus.

Es drängte und trieb  
 Es hezte und hieb,  
 Es raffte und rieb  
 Bis nichts uns blieb.

Keine Au und keine Ceber,  
 Keine Klau und keine Feder,  
 Kein Stahl und kein Stein,  
 Kein Strahl und kein Schein,  
 Kein Mahl und kein Wein,  
 Kein Thal und kein Hain,  
 Nur Qual und Pein.

— Universitäten gibt es in ganz Eu-  
 ropa Einhundert vier, mit Neunundse-  
 benzigttausend Studenten. — Der rühm-  
 lichst bekannte Philhellene Dr. Theodor  
 Kind in Leipzig fordert in dortigen Blät-  
 tern zu „freiwilligen Büchersendungen  
 nach Griechenland“ auf. Der Bücher-  
 mangel in jenem Lande wirke bei der  
 Bildsamkeit des Volkes um so nachthei-  
 liger, und Deutschland müsse es sich an-  
 gelegen sein lassen, demselben abzuhel-  
 fen, um auch auf diese Weise das Werk  
 der Wiedergeburt Griechenlands zu un-  
 terstützen. — Der geniale Karl Beck wird  
 nächstens ein Drama: „Die verlorenen  
 Seelen“ herausgeben, welches in Weimar  
 und Dresden zugleich aufgeführt werden  
 soll. Wir erwarten mit Ungebuld die-  
 ses neue Produkt eines so bedeutenden  
 Talentes. — In jüngster Zeit sind in  
 Stuttgart wieder einige neue buchhän-  
 derische Etablissements entstanden. Eines  
 derselben bereitet zwei bedeutende Unter-  
 nehmungen vor, die gewiß mit Beifall  
 aufgenommen werden. Bei Haut Ness  
 kommt eine neue Bearbeitung der Wer-

te Lesfa  
 wurde  
 Styl is  
 sich den  
 ler's, &

W

W

Gärten  
 führung  
 mellen-  
 freunde  
 tensten  
 mit Ned  
 wundern  
 manigfal  
 ron v. H  
 verein er  
 fe eine i  
 keiten, i  
 sin Dde  
 Außerord  
 nur der  
 biete der  
 man hier  
 Damen )  
 reitet.

Pot  
 tini ist in  
 Paganini  
 wenig Ho  
 mehr vor  
 ein Mittel  
 Hrn. Dag  
 gen, meha  
 auch auf  
 den. Dur  
 wird 3. B  
 Meisterstü  
 ste in alle  
 der natürl  
 zu kleinen  
 ja zu Tigü  
 selbst nur  
 Das Verfa

te Lesage's heraus. Mit dem Gil Blas wurde bereits der Anfang gemacht. Der Styl ist fließend, das Neufere schließt sich den jetzt so beliebten Ausgaben Schiller's, Byron's und Shakespeare's an.

### Mignon-Zeitung.

Wien. Die hier in verschiedenen Gärten zu Ehren der 100-jährigen Einführung der Camellie veranstaltete Camellien-Ausstellung bieten dem Gartenfreunde hinlängliche Gelegenheit, die seltensten und höchsten Exemplare dieser mit Recht so hochgeschätzten Bilder bewundern zu können. Besonders reich u. manigfaltig war die Ausstellung bei Baron v. Hügel in Hieging. — Der Damenverein eröffnete zum wohlthätigen Zwecke eine Ausstellung weiblicher Handarbeiten, wobei unter Leitung der Fürstin Odescalchi in der schnellsten Zeit Außerordentliches geliefert wurde. Was nur der Geschmak Sinnreiches im Gebiete der Handarbeit liefern kann, trifft man hier, und es wird (besonders den Damen) die seltenste Augenweide bereitet.

Potpourri aus Paris. Sponzini ist in Paris angekommen. — Mit Paganini soll es sehr schlecht gehen, und wenig Hoffnung zu seinem Aufkommen mehr vorhanden sein. — Hr. Colas hat ein Mittel erfunden, die Entdeckung des Hrn. Daguerre, dieses, man kann sagen, mechanische Abschreiben der Natur, auch auf die Bildhauerkunst anzuwenden. Durch diesen fast magischen Prozeß wird z. B. die Venus von Milo, dieses Meisterstück der Kunst, auf das Genaueste in allen ihren Verhältnissen, von der natürlichen Größe der Statue an zu kleinen Statuen von 3 Fuß Höhe, ja zu Figürchen von 2 Zoll, 1 Zoll, selbst nur 10 Linien, wiedergegeben. Das Verfahren des Hrn. Colas ist auf

die härtesten wie die weichsten Körper anwendbar, auf Marmor, Stahl, Holz, Stein, Marmor, Agat, Porphyr, Lapis u. s. w., und seine Kopien der Statuen u. Basreliefs sind so vollkommen, daß die unmerklichsten Beschädigungen, die die Zeit an dem Marmor hervorgebracht hat, getreu wiedergegeben sind. Diese Entdeckung muß eine vollkommene Umwälzung in der modernen Architektur hervorbringen. — Unlängst erschien ein junger Mensch vor Gericht, welcher aus einem Gewölbe ein Paar Holzschuhe gestohlen hatte, um sie einem kleinen Knaben zu schenken, den er auf der Straße baarfuß u. frierend angetroffen hatte. Der junge Sträfling, welcher vor Gericht sehr verschämt war u. sich das Gesicht mit einem Schnupftuche verdeckte, wurde von dem Präsidenten mit einer väterlichen und lehreichen Ermahnung entlassen.

Pelémèle aus London. Eine Frau in Glasgow, ihren Säugling wiegend, war fleißig mit Nähen beschäftigt. Das Kind aufwachend, nöthigt die Mutter, die Nadel hinwegzulegen und dasselbe zu säugen, wodurch es beruhigt wurde. Die Mutter bekam indes Eplust und biß von dem auf dem Tische befindlichen weichen Brode einige Mal ab, fühlte aber im Schlunde während des Essens einen heftigen Schmerz. Die von ihr weggelegte Nadel konnte trotz des sorgfältigsten Suchens nicht gefunden werden. Gegen Abend wurde die Frau von heftigen Schmerzen in der Brust ergriffen, welches jedoch endlich wieder nachließ. Nach drei Tagen säugte die Mutter wieder ihr Kind, welches auf einmal, zuvor athemholend, die Brust fahren ließ, aus welcher ein dünner Zwirnsfaden herausging, dem beim Herausziehen die seit drei Tagen vermiste Nadel ganz verrostet folgte. — Diese wunderbare Erscheinung wird von mehreren glaubwürdigen Personen bestätigt.

## Local-Zeitung.

**Literarisches.** Von dem herrlichen Prachtwerke: „Panorama der österr. reichsigen Monarchie etc.“ (Pesth und Leipzig, E. M. Hartlebens Verlag) ist unlängst die 13. Lieferung erschienen, welche drei von Th. Ender gezeichnete und den Hrn. J. Sands und Radcliffe in London in Stahl gestochene Ansichten von Pesth u. Ofen enthält (deren Beschreibung in früheren Heften vorausging) und daher für uns von besonderem Interesse sein müssen. Die Ansichten stellen dar: 1. Der Ausladungsplatz in Pesth; 2. Ofen; 3. Pesth, vom Diner Festungsberge aus gesehen. Die Erstere ist besonders gelungen und zeigt uns einen der schönsten Theile Pesth's, während des bewegten Lebens eines Jahrmarchtes, auf sehr getreue und charakteristische Weise. Das Bildchen bietet im Ganzen eine herrliche Augenweide und muß jedem Pesther einen gewissen Stolz einflößen. — Die zweite Ansicht ist ebenfalls naturgetreu. Das romantisch gelegene Ofen ist von dem effectvollsten Standpunkte aufgenommen. In der dritten hat sich der Stahlstecher zwar große Freiheiten erlaubt, so daß sie sich von der Wahrheit stark entfernt, aber indessen ist es ein in der Ausführung nicht minder interessantes Bildchen. — Von diesem höchst interessanten Werke, das wir allen Vaterlandsfreunden bestens empfehlen können, erscheint alle Monate eine Lieferung von 1 bis 2 Bögen Text und 3 englischen Stahlstichen. Preis 26 kr. E. M.

**Musik.** Der vierzehnjährige Nicolai Dmitrieff Schärer aus St. Petersburg gab am 8. d. M. ein Konzert im Redoutensale, das durch die hohe Gegenwart F. J. L. H. S. der Durchlauchtigsten Frau Erzhersogin Palatin Maria Dorothea, des Durchl. Erzhersogs Stephan und der Durchl. Erzhersogin Hermine verherrlicht wurde. Der kleine lebenswürdige Konzertgeber trug ein Violin-Konzert von Beriot, eine Romanze von Kallivoda und Variationen von Mayfelder vor, und bewährte eine bewunderungswürdige Fertigkeit, Kraft und Ausdauer in der Vortragsführung, Eleganz und Geschmack in seinem Spieler und eine treffliche Behandlung seines Instrumentes. Der junge

Künstler erhielt rauschen und nicht als gerechten Beifall aller Anwesenden. — Die Intervallen füllten aus: Ein junger Pianist, Ed. Zommer, der Variationen von Döbler spielte, aber mit einigen Ungemache gekämpft zu haben schien; fons verrieth der junge Wenzel Talent. — Kreuzers „Post“ wurde von einem Dilettanten gesungen und recht schön auf dem Violoncell v. Hrn. Wagner begleitet. Feautlein von Gyöngyösi und derselbe Dilettant sangen ein Duett aus dem „Liebestraut“ recht wirkungsvoll.

**Ung. Nationaltheater.** Künstliche Woche kommt zum Benefiz des Hrn. Kapellmeisters Erkel die erste ungar. Original-Oper: „Csak“, Musik v. Bartay, zur ersten Aufführung. — Höchst beachtenswerth!

**Benefize.** (Pesth.) Der Schauspieler und Sänger Hr. Donu hat heute, Samstagabend seine Einnahme. Er wählte die lange nicht gegebene klassische Oper von Metast: „Joseph und seine Brüder“, welche gewiß die Beachtung aller Musikfreunde verdient.

**Benefize.** (Ofen.) Montag, den 15. d. M. hat die beliebte Schauspielerin Dem. Büchel ihre Einnahme, wozu sie das gewiß interessante und effectreiche Schauspiel: „des Mädchens von Hon“ in 5 Akten von Pulver wählte; eine Waise, die sicher die größte Anerkennung verdient.

**Konzert.** Der vierzehnjährige Dmitr. Schärer, der in seinem ersten Konzerte so allgemeine Theilnahme erweckte, gibt Sonntag, den 14. d. M. ein zweites Konzert im Redoutensale, wozu wir alle Kunstfreunde aufmerksam machen.

**Empfehlung für Haushaltung.** Die in unserer heutigen Handlungszeitung angekündigten Puzkuaeln von James Ritche in London (zu haben bei Hrn. W. W. Fier in Pesth) können wir aus eigener Ueberzeugung als Zweck entsprechend bestens empfehlen.

### Modenbild. Nro. 14.

Paris, 1. April. Longchamp. Angé. 1. Seidenhut. Ueberroß v. gestrickter Dr. gandie. Neuerer Sonnenschirm. — 2. Reeyphut mit Blumen. Ueberroß von leichtem Seidenstoff. — Da in Paris die Witterung eben so wie bei uns unähnlich war, so ist die Epoche der Frühlingsmoden noch nicht ganz angekräft. Diese dürfte aber bald im Anzuge sein, und wir werden uns dann heißen, die neuesten Erscheinungen unsern geübten Lesern im Modentourier mitzutheilen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



halbjährig  
5 fl. u. p.  
des Wap

31.

M  
ganze  
samkeit,  
Thür b  
immer n  
Quartier  
dienter,  
und Abg  
das Wif  
warteten  
der Lala  
diese ge  
meine  
then, da  
Kaleste  
tendem  
ganze  
Pfing  
nes  
lebenheit